

## Herr Groll berichtet vom Donauknie

Im Gasthaus Käpt'n Otto an der Nußdorfer Donaulände musterte Herr Groll den Dozenten, der sich einem Backhuhn widmete, mit Wohlwollen. „Sie kommen von einem Ausflug in die Wachau?“

Der Dozent nickte.

„Zur Marillenblüte sind Sie im August wohl zu spät gekommen, aber die Jungweine der Wachau geben um diese Zeit bereits zu schönen Hoffnungen Anlass“, setzte Groll fort. „Man muss ja keinen F.X.-Pichler-Veltliner aus einem großen Weinjahr in den 1950ern um 780 Euro beim Landgasthaus Bacher in Mautern trinken; ein Veltliner des renommierten Weinguts Prager um 660 Euro tut es ja auch.“ „Meine Mama und ich geruhten im Sieben-Sterne-Restaurant Richard Löwenherz auf der berühmten Donauterrasse zu speisen“, entgegnete der Dozent. „Dort wurde uns eine Flasche ‚Samaragd‘-Veltliner kredenzt, der unsere ungeteilte Zustimmung fand. Zusammen mit einem Tafelspitz, einer gebratenen Forelle, zwei Zwetschkenknödel und Kaffee kamen wir mit schlanken 270 Euro durch. Wir sind eben eine durch und durch bodenständige und bescheidene Industriellenfamilie. Und Sie haben das ungarische Pendant zu Dürnstein besucht. Visegrád im Donauknie oberhalb von Budapest.“

„Die ungarische Wachau“, bestätigte Groll. „Ich habe dort bei einem alten Freund, der die Sommerküche seines Anwesens zu einem rollstuhltauglichen Apartment ausgebaut hat, erholsame und aufschlussreiche Tage verbracht. Für ersteres waren die Fischsuppen im Fährrestaurant Plintenburg verantwortlich, für letzteres die eigene Anschauung und die Berichte meines Freundes über die wirtschaftliche Lage in Ungarn.“

„Erzählen Sie“, bat der Dozent. Herr Groll verfolgte die Passage der bergwärts fahrenden „Viking Thor“ mit einem eigenwilligen an einen Hammerhai erinnernden Bug. „Dieses Schiff habe ich vor wenigen Tagen an der Mahart-Schiffstation am Fuße der Burg Visegrád gesehen“, berichtete Herr Groll. „Die Fährstation weist eine moderne Behindertentoilette auf, ebenso wie die meisten Restaurants im Ort. Und das Hotel Visegrád an der Hauptstraße verfügt über zwei barrierefreie Zimmer.“

„In Dürnstein habe ich keine derartigen Einrichtungen gefunden“, entgegnete der Dozent.

„Es gibt eine versteckt gelegene Behindertentoilette in

einem Gang, der zur Rezeption Ihres Nobelrestaurants führt. Aber da muss man schon ortskundig sein.“

„Sie stellen also der Barriererefreiheit im Orbáns'schen Ungarn ein gutes Zeugnis aus“, fasste der Dozent zusammen.

„Wenn man in Rechnung stellt, dass das ungarische Donauknie neben dem Balaton die wichtigste Touristen-destination ist, ja. Weiters fiel mir auf, dass die öffentliche Infrastruktur – Brücken, Straßen, Beleuchtung, Kanalisation – in Ungarn verfällt und auf dem Stand der achtziger Jahre verblieben ist. Es gibt aber viele große Geländeaautos und schmucke Villen, die vom Wohlstand ihrer Bewohner zeugen. Die Masse der Menschen ist aber ärmer als früher. Restaurantbesuche für Normalverdiener sind, darin ist Ungarn Österreich nicht unähnlich, nur schwer finanzierbar. Auf dem Weg ins Donauknie fuhr ich über viele Kilometer an Industrieruinen der Ortschaften Neszmely, Almasfüzitő und Labatlán vorbei. In den herabgekommenen Wohnanlagen leben aber immer noch tausende Menschen. Es gibt dort keine Arbeit, keine soziale, gesundheitliche und Bildungsinfrastruktur. Zivilisatorische Wüsten. Aber in Nagymaros am Visegrád gegenüberliegenden Donauufer erhebt sich hoch oben im Naturschutzgebiet eine pompöse Villa, zu der viele Serpentinaufführungen.“

„Sicher ein Oligarch“, meinte der Dozent.

„Eine Tochter Orbáns“, sagte Groll. „Im Grunde war ich angesichts der Verhältnisse bestürzt. Wenig und inselhafter Wohlstand, ansonsten Armut und viele Häuserruinen. Der einzige Supermarkt Visegráds ist bis zum Dach vollgestopft mit Ramsch, es gibt nur zwei Sorten Wein, weißen und roten. Vor vierzig Jahren war derselbe ABC-Supermarkt noch ein Einkaufsparadies. Schräg gegenüber hat aber vor kurzem ein Schnapsmuseum aufgemacht. Dafür zerbröseln die Stufen zum ‚Husbolt‘, dem Fleischhauer, und zur Apotheke. Alte Menschen kommen da nicht mehr hinauf. Und am verrosteten Eisengeländer an der Brücke über den Dorfbach hängt ein Zettel: Nicht berühren! Sturzgefahr!“

Die Rechnung bei Käpt'n Otto belief sich auf 26 Euro vierzig. Der Dozent ließ sich zu einem großzügigen Trinkgeld hinreißen. Er rundete den Betrag auf 27 Euro auf. ■■■■■